

Vorwort

Die Gleichnisse Jesu sind packende Minidramen, gespielt auf der Schaubühne des Alltags. Ihre „Spieler“ sind die kleinen Leute, die um ihre Existenz ringen: die arbeitslosen Tagelöhner, die eine soziale Grundsicherung verlangen; die betrogene Witwe, die vor Gericht zieht; der Kleinbauer, der sein schmales Feld bis unter die Dornen besäen muss; der Jugendliche, der es zuhause nicht mehr aushält; der lahme Bettler, der vor der Haustür des Reichen liegt. „Gegenspieler“ sind die großen Herren, die Könige, Richter, Grundbesitzer, Verwalter, die alle Macht haben, mehr Besitz an sich raffen, als sie genießen können, und die kleinen Leute drücken, wo und wie es ihnen nur möglich ist. Sind das nur Abbilder der damaligen Zeit?

Der Zimmermannssohn aus Nazareth kam „von unten“. Er kannte die ungerechten Verhältnisse, unter denen viele seiner Zeitgenossen leben und leiden mussten. Er nannte und erzählte sie schonungslos, aber nicht ohne Hoffnung. Dabei ließ er die Ausgänge seiner „Reportagen des Alltags“ offen, damit die Zuhörer darüber stritten, ob die Dinge wirklich so bleiben mussten, wie sie nun einmal waren, oder sich änderten, wenn sich das „Reich Gottes“ Schritt für Schritt durchsetzte. Der Leitgedanke Jesu war dabei die „bessere Gerechtigkeit“¹, die er den vorhandenen Zuständen entgegenhielt, und seine zentrale Vision der „offene Himmel“, wie er ihn seit seiner Taufe über alle Menschen und Grenzen hinweg ausgespannt sah.² Mit Hilfe dieser beiden theologischen „Schlüssel“ versuchte ich schon meine drei vorausgegangenen Jesusbücher konzeptionell zu gestalten.

Die „Gleichnisse Jesu“ sind der vierte Band der Reihe, die ursprünglich mit dem Gesamttitel „Ecce homo – Seht, der Mensch“ begann. Der erste Band „Der Ruf“, 1999, schilderte den Anfang der Tätigkeit Jesu, seine Angehörigen und Freunde. Der zweite Band „Das Risiko der Liebe“, 2000, widmete sich den Wundergeschichten und Streitgesprächen. Beide Bände erschienen im Kaufmann-Verlag, Lahr. Sie sind inzwischen vergriffen. Der dritte Band „Die Bergpredigt“ folgte 2005 im Kohlhammer Verlag Stuttgart, wie auch jetzt 2008 dieser vierte Band. Das Motto „Ecce homo“ ist inzwischen weggefallen. Es war zu sperrig. Mein Anliegen ist jedoch nach wie vor, Erkenntnisse der Bibelwissenschaft für den Religionsunterricht und die Erwachsenenbildung zu „übersetzen“, gemäß dem Spruch Jesu: „*Darum gleicht jeder Schriftgelehrte ... einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt.*“³

Das „Alte“ sind meine früheren Vorlesungen und Seminare an der Pädagogischen Hochschule. Das „Neue“ bot mir der breite „Evangelisch-Katholische Kommentar zum NT“ (EKK).⁴ Das „Neueste“ aus der theologischen „Schatzkammer“ jedoch war für mich das überaus anregende Buch von Luise Schottroff „Die

¹ Mt 5,20.

² Mk 1,10.

³ Mt 13,52

⁴ Benziger / Neukirchener Verlag 1985ff.

Gleichnisse Jesu⁵. Die Autorin schlägt vor, „kontextuell“ zu arbeiten, das heißt, zuallererst die sozialgeschichtliche Auslegung anzuwenden und dann erst die ekklesiologischen und die eschatologischen Perspektiven zu eröffnen. Dadurch wurde mir der Leitbegriff der „besseren Gerechtigkeit“ noch bewusster, und die Analogie der Verhältnisse der Zeit Jesu zu den Lebensbedingungen in den heutigen Entwicklungsländern, wie auch im unteren Drittel unserer Gesellschaft, tat sich auf. Jesus wollte die „Bilder“ seiner Gleichnisse eben nicht in allen Fällen mit dem „Reich Gottes“ *gleichgesetzt*, sondern meist nur mit ihm kritisch *verglichen* sehen, im Sinne von: So geht es bei der „Herrschaft Gottes“ nicht zu! Gottes Verhalten darf nicht mit der Brutalität der Herrenfiguren der Gleichnisse identifiziert und mit dogmatischen Gründen entschuldigt werden, wie es in der Geschichte der Auslegung häufig geschah. Gott ist kein Schlichter, sondern das Gegenbild zu den selbstherrlichen Machthabern, die Jesus schildert. Die Folter- und Höllenstrafen, die besonders der Evangelist Matthäus in die Gleichnisse Jesu einbrachte, erwiesen sich mir als spätere Theologie der Urgemeinde und bereiteten mir nicht mehr so große Anfechtung.

Der Buchtitel lautet nur „Gleichnisse Jesu“ und nicht „Die Gleichnisse Jesu“, weil im Blick auf den Umfang des Buches nicht alle „Bilder“ Jesu – aber doch die allermeisten – besprochen werden konnten. Ihre Behandlung erfolgte auch nicht in der Abfolge, wie sie in den Evangelien stehen, sondern wahlweise nach thematischen Zusammenhängen. „Gleichnisse sind kleine Kunstwerke, die ihre Pointe in sich tragen und die auch ohne einen größeren literarischen Kontext existieren können.“⁶ Bewusst beiseite ließ ich die ausführlichen Symbolreden des Johannes-evangeliums. Sie sind mit ihrer mystischen Sprache ein eigenes Buch wert. Eine unschätzbare Wertsteigerung erfährt auch dieser Band wieder durch die genialen Federzeichnungen von Jehuda Bacon. Die Themen und Figuren auf so wenige ausdrucksstarke Linien zu reduzieren, ist eine hohe Kunst. Ingo Wiesenfarth hat meine Gedanken mit hilfreichen Impulsen begleitet. Ebenso hat Helmut Zechner wieder manche sprachliche Verbesserung vorgenommen. Ich danke den Freunden für ihre hilfreichen Anregungen.

Schwäbisch Gmünd, Mai 2008

Manfred Köhnlein

⁵ Gütersloher Verlagshaus 2005.

⁶ Gerd Theißen / Annette Merz, *Der historische Jesus*, 1996, S. 304.